
Persistenter Identifier: 024493198_0035
Titel: Zeitschrift für Kinderforschung - 34.1928
Ort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung
Signatur: 02 A 1744 ; RF 496 - 511
Strukturtyp: PeriodicalVolume
PURL: http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/024493198_0035/1/

Geschwistern unter Verzicht auf solchen Vergleich mit ethischen Idealen sich begnügen, ihre tatsächlichen Leistungen und ihre Leistungsfähigkeit gegenüber den Ansprüchen der Eltern und Lehrer zu betrachten.

Auch in diesem Unterschiede wird man die Wirkung der verschiedenen Milieus suchen dürfen. Die Verinnerlichung der Reflektion begünstigt bei geschwisterarmen Kindern die moralische Selbsterkenntnis. Daß aber geschwisterreiche Kinder so großen Wert auf ihre Leistungen, z. B. im Unterricht, legen, versteht man leicht aus dem schon Bekannten. In großen Familien wird vom Kinde ohne Bedenken mehr an Hilfe in Haus und Hof, mehr Fleiß und besseres Fortkommen in der Schule gefordert, als in der Familie mit 1 oder 2 Kindern. Der Wettstreit innerhalb der Kinderschar steigert das so erweckte Interesse an den eigenen Leistungen; es ist kein Wunder, daß fleißige und darum in der Schule erfolgreiche Kinder relativ oft von ihren Leistungen bezw. ihrem Leistungsvermögen und seinen Mängeln sprechen.

Freilich darf nicht verschwiegen werden, daß sich auch unter den einzigen Kindern, zumal Mädchen, ein Typus ausgesprochener, in der Selbstdarstellung durch Leistungskritik sich offenbarer Strebbarkeit findet. Diesem Typus verdanken die geschwisterlosen Mädchen ihren relativ hohen Klassenplatz. Es scheint auch in Hinsicht der Reflektion die Geschwisterlosigkeit für Mädchen weniger gefährlich zu sein als für Knaben. — Andererseits sind unter den geschwisterreichen Mädchen (4 und mehr Geschwister) mehrere, die in ihren Selbstdarstellungen den Eindruck machen, durch ihre Position zu jener oben skizzierten, etwas nervösen Art der Reflektion gedrängt zu sein, die manchen geschwisterlosen Knaben eignet. Man darf wohl vermuten, daß die Schädlichkeit allzu großer Geschwisterzahl am ehesten in neuropathisch belasteten Kindern sichtbar wird und, infolge geringerer Widerstandskraft des Weibes und höherer Beanspruchung der Mädchen durch die Hauswirtschaft, in erster Linie wieder die Mädchen trifft.

Ausdrücklich sei überhaupt dem Mißverständnis gewehrt, als zeigten alle Kinder bestimmter Geschwisterigkeit auch einen bestimmten und gleichen Typus der Selbstdarstellung. Dem widerspricht schon die oben mitgeteilte Häufigkeitsverteilung der Darstellungstypen. Offenbar ist das familiäre Milieu, insbesondere die Größe der Geschwisterschar, nur einer von vielen Faktoren, die die Entwicklung der kindlichen und puberalen Reflektion bestimmen. Angesichts der großen Bedeutung aber, die der Reflektion